

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Die Imkerschule

Leipzig, 1.1891 - 15.1905

1896. — VI. Jahrgang. Nr. 9. — 1. September.

urn:nbn:de:hbz:38m:1-44471

Imkerschule.

Unter Mitwirkung hervorragender Bienenzüchter des In- u. Auslandes
herausgegeben von der Imkerschule zu Flacht.

✻ Erscheint monatlich. — Abonnement bei frankirter Zustellung jährlich 3 Mark. ✻

Nachdruck der Artikel und Auszüge unter der vollen Bezeichnung der Quelle: „Die Imkerschule, redigirt von C. Weygandt in Flacht“ gestattet.

Motto: „Jedem das Seine“ — „Eins aber schickt sich nicht für Alle.“

Inserate 25 Pfennig für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum. — Bei 3 bis 5mal. Wiederholung 10 %, bei 6—10mal. 20 %, bei 12mal. 33 1/3 % Rabatt. Beilagen 10 Mark pro 1000 Exemplare, vorausgesetzt, daß sich dadurch das Porto nicht erhöht. Reklamen amerikanischen Stils werden nicht als Anzeigen in's Blatt aufgenommen, auch nicht als Beilagen dem Blatt beigelegt. — Firmen, welche einen Abonnenten unreeß behandeln, werden von der Liste der Inserenten gestrichen, sofern sie nicht dem Geschädigten Ersatz gewähren.

Artikel, Inserate, Abonnementsbeträge, Reklamationen sind zu adressieren
an C. Weygandt in Flacht (Hessen-Nassau).

An die Leser.

Um mehr Platz für den Bericht über die Reichenberger Versammlung zu gewinnen, haben wir einen Theil des „Aus allen Zonen“ für die nächste Nummer zurückgestellt und bringen diesmal keine „Mittheilungen der bienenwirtschaftlichen Versuchstation zu Flacht.“
Die Redaktion.

Beim Altmeister Dzierzon.

Auf dem Wege zur Wanderversammlung in Reichenberg i. B. machte ich einen gehörigen Abstecher und besuchte Pfarrer a. D. Dr. Dzierzon in Lowkowitz (O.-Schl., nahe der russischen Grenze). Ich traf den Sechszundachtzigjährigen bei bestem Wohlsein. Die Stunden, welche ich in seinem gut besetzten und gepflegten Biengarten und in seinem Studierzimmer verlebte, werden mir unvergeßlich sein. Ueber die wichtigsten Bienenzuchtfragen haben wir unsere Erfahrungen und Ansichten ausgetauscht.

Die wirklichen „Dzierzonstöcke“ habe ich an der Quelle studiert und Dzierzon habe ich an den Bienen arbeiten sehen. C. Weygandt.

Aus allen Zonen.

A. von Kauschensfeld, — Collechto.

Italien. Eppure si muove. Ich verhielt mich etwas ungläubig zu dem Berichte des Dr. Colantoni über Heilung der Bienenpest, dessen ich in der vormonatlichen Nummer erwähnte. Der genannte Herr erzählt nun ausführlich, wie man im Jahre 1882, also bereits vor 16 Jahren, zufällig

auf das Mittel verfiel, und die günstigen Resultate, die man seither in konstanter Weise damit erzielte. Ein Imker hatte im besagten Jahre einen faulbrütigen Stock in noch nicht sehr vorgeschrittenem Stadium, der ihm im Mai einen Naturschwarm gab. Aus purem Zufall schlug er ihn in einen mit nur leeren Rähmchen ausgestatteten Stock ein. Der Mutterstock erlag in Kürze dem Uebel, der Schwarm hingegen entwickelte sich regelmäßig (obgleich der Imker demselben nicht die geringste Pflege angedeihen ließ, weil er ihn als verloren betrachtete) und blieb auch in der Folge immer gesund.

Majolini, so hieß der Imker, seines Zeichens Gärtner und vorzüglicher Bienenzüchter, erzählte den Fall seinen Imkerkollegen, und nach gegenseitigem Meinungsaustausche kam man darin überein, daß die Krankheitserreger ausschließlich im Honig sich befänden und daß eine Verschleppung derselben nur durch Raubbienen erfolgen könne. In den Jahren 1884/85 und 1886 hatten fast alle Imker der Umgebung den unheimlichen Gast auf ihren Ständen und sonach Gelegenheit, mehr als sie wünschten, die Heilung der kranken Völker durch Versetzung in den Schwarmzustand zu versuchen, und sie gelang ohne Ausnahme. Zwei von ihnen statteten zum Versuche je ein krankes Volk mit ausgebauten Rähmchen aus, und das Uebel trat in Kürze wieder auf. Man schloß daraus, daß der Brut, wozu die Königin die Eier gleich nach Uebersiedelung in den neuen Stock in die vorhandenen leeren Waben absetzte, der Krankheitsstoff mit dem Honige inokulirt worden sei, mit welchem sich die Bienen vor dem Verlassen der alten Wohnung vollgesogen hatten, und den sie in die Zellen gossen, anstatt ihn in Wachs umzusetzen, was sie gethan hätten, wenn sie in eine vollständig leere Wohnung gebracht worden wären.

Im vergangenen Jahre hatte ein Imker, Namens Camilletti, der einen Stand mit 60 Völkern bewirthschaftet, 25 faulbrütige. Seines Nachbars Stand, eines Dickhäuters, der von einer Kur seiner kranken Völker nichts wissen wollte, mochte der Ansteckungsherd, und Raubbienen die Verschlepper der Krankheit gewesen sein. Camilletti wollte ein womöglich noch rationelleres Heilverfahren einschlagen. Er fing die 25 Königinnen aus, setzte sie (im Käfige) in neue nur mit leeren Rähmchen und den bekannten Wachsbändern ausgehängte Wohnungen, und diese an die von den verstellten faulbrütigen Völkern früher inne gehabten Plätze, und bildete so Fluglinge, die alleamt gediehen und heute noch vollkommen gesund sind.

Leider, fährt Colantoni fort, giebt es auch hier Querköpfe, die trotz des Augenscheines nicht dazu zu bringen sind, ihrer angesteckten Völker wegen einen Finger zu rühren, sie büßen aber auch für ihre Halsstarrigkeit. Zu bedauern ist nur, daß auch andere Imker zu leiden haben, weil die Krankheit durch Räucher oder latente Räuberei übertragen werden kann, wie es bei Camilletti der Fall war.

Was wir für unerläßlich halten, so schließt Dr. Colantoni, ist, daß auch nicht das geringste Tröpfchen Honig, welches etwa an den Bienen, Geräthen oder den Händen des Imkers kleben geblieben, in die neue Wohnung übertragen werde. Hat man dies erreicht, ist die Heilung gesichert. Man

möge das Heilverfahren versuchen, jede von einem faulbrütigen Volke besetzt gewesene Wohnung aber vor der Ingebrauchnahme mit äzendem Sublimat (1:1000) auf das sorgfältigste desinficiren. Meinerseits zöge ich leichtes Ausbrennen mit Stroh oder dürrer Reifig vor. Die Amerikaner pinseln die Wohnung innen mit Petroleum aus und zünden es an. Ist's genug, dreht man die Stocköffnung nach unten um, und die Flamme erlischt im Augenblick. Wohl von noch radikalerer Wirkung!

Zu guter Letzt wendet sich Dr. Colantoni an mich mit der Frage: Sind Sie nicht auch der Meinung, es unterliege nach dem Gesagten keinem Zweifel, daß die Ansteckungskeime weder in den Eierstöcken, noch in der Samentasche der Königin, auch nicht im Blute der Bienen, sondern einzig und allein im Honig zu suchen seien? Keines unserer kranken Völker hätte je genesen können, wenn es nicht so wäre. Bester Herr Doktor! Sie bringen mich da in Verlegenheit. Die Bakteriologie ist für mich ein böhmisches Dorf. Die spielende Leichtigkeit, mit der die Eingeweiheten eine ganze Welt unsichtbarer Lebewesen zu entdecken, dingfest zu machen, mit Namen zu nennen, zu beschreiben und zu klassificiren verstehen, imponirt mir. Vorläufig aber und so lange, bis die Forscher selbst unter sich einig sein werden, erachte ich es für das beste, es zu machen wie einst auf der Universität, wenn unser gelehrter Herr Professor Schönach anfang, die Lastwagen von Perioden der Kant'schen Kritik der reinen Vernunft ordentlich ab- und auszapfen. Wie ich damals in ehrfurchtsvoller Scheu und angemessener Entfernung an dem großen Denker von Königsberg vorüberging, weil ich von seinem philosophischen Kauderwelsch doch nichts verstanden hätte, und mich an das gemeine, hausbackene Denken hielt, so halte ich mich jetzt in der Naturwissenschaft an *T h a t s a c h e n*, weil ich denke, es gebe nur ein Mittel die Wahrheit herauszufinden, und das seien zusehends zwei gesunde Augen und etwas Grübe im Kopf. Für die absolute Glaubwürdigkeit des Herrn Dr. Colantoni stehe ich ein.

Monatsanweisung für September.

Im September geht auch die Blüthe der letzten, reichlich Honig spendenden Pflanze, der Heide, zu Ende, und damit schließen für unsere Gegend alle Trachten für die Bienen ab. Tragen die Bienen auch hier und da noch etwas Pollen und Honig, von Bedeutung ist dies nicht, es reicht kaum für den täglichen Gebrauch; von einem Aufspeichern von Vorrath kann keine Rede mehr sein. Nun gilt es, wo es noch nicht geschehen, die Völker winterständig zu machen.

Sollten noch alte oder sonst minderwerthige Königinnen in den zu überwinternden Stöcken sein, so wechsle man diese mit jungen kräftigen aus. Nachdem man die alte entfernt hat, und das Volk sich richtig weisellos fühlt, kann die junge Königin unter Pfeifendeckel zugesetzt werden. Ausführlicher Bericht über das Zusetzen von Königinnen findet sich in meinem „Praktischen Rathgeber“.

Die Völker, welche zu kassieren sind, müssen nun, je eher je besser,

mit anderen vereinigt werden. Man fängt dem zu kassierenden Volke die Königin aus, und wenn sich die Bienen weisellos fühlen, bespritzt man sie mit Honig und hängt die Waben dem zu verstärkenden Stock entweder in den Honigraum oder an den Bau.

Soll die Königin des zu verstärkenden Volkes kassiert werden, so fängt man sie aus und, wenn sich das Volk weisellos fühlt, hängt man, nachdem man beide Völker mit Honig bespritzt hat, das Volk mit der Königin in den Honigraum und läßt sich die Bienen vereinigen, um sie nach zwei bis drei Tagen in den Brutraum zu bringen.

Bei Strohstülpern stellt man das zu kassierende Volk gegen Abend auf den Kopf, bespritzt die Bienen tüchtig mit Honig oder aufgelöstem Zucker und stellt den zu verstärkenden Stock darauf. Die Bienen tragen über Nacht den Honig nach oben, befreunden und vereinigen sich dabei mit den oberen Bienen, wobei sie die untere Königin töten oder am anderen Morgen im Anäuel haben, wo man sie leicht beseitigen kann.

Am anderen Morgen stellt man den Stock auf seinen Platz und beseitigt den entleerten. Sind noch etwas Bienen im Korbe, so verbindet man letzteren mit einem luftigen Tuche, wodurch sie bald unruhig werden und dann leicht entfernt werden können.

Da der Honigertrag in diesem Jahre fast überall sehr gering ist, wird vielen Völkern das Fehlende eingefüttert werden müssen. Wo dies noch nicht geschehen, führe man es nun schleunigst aus, damit die Bienen das Futter gut verdeckeln und die Königin auch noch einmal tüchtig Brut setzt, welches nothwendig zum guten Gedeihen der Bienenvölker im Frühjahr ist. Die Fütterung muß aber bis zum 10., spätestens 15. September beendet sein, damit die jungen Bienen noch ausfliegen und sich gut reinigen können, um den Winter gut zu überleben.

Bei Mangel an gutem Honig zur Fütterung verwende man guten ungebläuten Krystallzucker; diesem setze man auf 100 Pfund Zucker 30 Liter Wasser zu, koche die Masse und schäume allen Schaum ab, dann füttere man in starken Portionen 4—6 Pfund auf einmal.

Diese Fütterung hat sich bei mir gut bewährt, die Bienen überwintern dabei vorzüglich.

W. Günther-Gispersleben.

Bekämpfung der Faulbrut.

Herrn Dr. Kühl-Rostock verdanken wir die Nr. 179 des „Rostocker Anz.“ mit dem hochinteressanten Bericht über eine Delegirtenversammlung des Mecklenburger Centralvereins. Wir entnehmen dem Anzeiger folgende auf die Faulbrut bezügliche Mittheilungen: Im Jahr 1890 wurde zur wirksamen Bekämpfung der Seuche die Errichtung einer Versicherung gegen Schäden durch Faulbrut beschlossen. Man ging dabei von der Aussicht aus, daß einmal durch die Gewährung einer Entschädigung die Beschädigten sich leichter veranlaßt sehen würden, ihre von der Faulbrut ergriffenen Völker zu vernichten, und daß ferner aus

demselben Grunde die Bienenbesitzer sich eher veranlaßt sehen würden, alle vorkommenden Fälle zur Anzeige zu bringen. Im Jahre 1891 waren keine Fälle von Faulbrut zu verzeichnen, i. J. 1892 nur einige wenige, im folgenden Jahr mehrten sich dieselben und im Jahre 1894 zeigte sich die Krankheit in ungeahnter besorgnißerregender Ausdehnung in Mecklenburg. Es wurden in diesem Jahre 85 Stände mit 789 Bölkern untersucht und auf 38 Ständen mit 422 Bölkern 141 faulbrütige Bölker gefunden, also etwa $33\frac{1}{2}$ pCt. Theilweise haben Imker ihren ganzen Stand verloren, und sind durch die Seuche Leute, die in der Bienenzucht einen lohnenden Nebenerwerb suchen, schwer geschädigt worden. Wenn auch die Versicherung einigen Ersatz gewährt, so war doch die Summe zur vollen Deckung des Schadens bei Weitem nicht ausreichend. Für den besonders ins Gewicht fallenden Verlust des Ertrags der erkrankten Stöcke konnte ja kein Ersatz gewährt werden. Es galt nun, der Krankheit mit allen Mitteln einen Damm entgegenzusetzen, damit die Imker Mecklenburgs in Zukunft vor derartigen schweren Schäden behütet würden. Auf Veranlassung des Vorstandes des Centralvereins wurde deshalb im Jahre 1895 eine Revision sämtlicher im Vorjahre inficirter Stände angeordnet, wozu die Kosten vom Ministerium bereitwilligst gewährt wurden. Es ergab sich bei dieser Revision, daß auf 18 Ständen die Krankheit noch nicht erloschen war, es wurden 43 faulbrütige Bölker gefunden und auf weiteren 11 Ständen noch 24 Bölker, 18 Bölker waren nachweisbar im Winter (?) an der Faulbrut zu Grunde gegangen, so daß der Gesamtverlust 85 Bölker betrug. Auch in diesem Jahre sind noch eine Anzahl Fälle vorgekommen. Im Jahre 1894 wurde mehrfach von Imkern an verseuchten Orten, deren Stände der Faulbrut dringend verdächtig waren, die Besichtigung verweigert, andere weigerten sich, die angeordneten Maßnahmen zur Unterdrückung der Seuche zur Ausführung zu bringen, und somit war man in Folge dieser Weigerung völlig machtlos, die Seuche gänzlich auszurotten. Zu unserer großen Freude hat nun das Ministerium, Abtheilung für Medicinalangelegenheiten, sich zur Ausarbeitung eines Gesetzes zur Abwehr und Unterdrückung der Faulbrut veranlaßt gesehen, an dessen Gestaltung der Vorstand des Centralvereins zu thätiger Mitwirkung berufen war. Veranlassung hatten dazu gegeben einmal die durch die Statistik des Centralvereins dargelegte große volkswirtschaftliche Bedeutung der Bienenzucht und andererseits die schweren Schädigungen der Imker durch die Faulbrut. Das Gesetz ist am 19. Juni veröffentlicht und hat seine segensreiche Wirksamkeit bereits in mehreren Fällen erprobt werden können. Da nach dem Gesetz jeder Imker, sobald er Kenntniß von dem Ausbruch der Faulbrut oder von dem Verdacht des Ausbruches auf seinem Stocke erlangt hat, bei Strafe zur sofortigen Anzeige verpflichtet ist, so dürfen wir uns der frohen Hoffnung hingeben, daß durch das Gesetz, um das uns viele Imker Deutschlands beneiden, die Faulbrut bald zu den seltenen Erscheinungen in Mecklenburg gehören wird.

Mit dem Erlaß des Gesetzes hat unsere Versicherung aufgehört. Dieselbe hat keinen Zweck, da nach dem Gesetz die aus Privatverträgen zu zah-

lende Versicherungssumme auf die staatlich zu gewährende Entschädigung angerechnet wird. Da die große Mehrzahl der Imker über das Gesetz völlig in Unkenntniß sich befindet, so erscheint eine allgemeine Bekanntmachung desselben dringend geboten. Es ist zu dem Zwecke die Ausarbeitung einer Broschüre geplant, welche enthalten soll einen Abdruck des Gesetzes, eine gemeinverständliche Belehrung über die Faulbrut und die Kennzeichen derselben und auch über die in vorkommenden Fällen zunächst zu treffenden Maßnahmen. Diese Broschüre soll an alle Imker Mecklenburgs unentgeltlich zur Vertheilung gelangen. Da der Centralverein zur Tragung der Kosten nicht die Mittel besitzt, so hofft man, daß dieselben vom hohen Ministerium gewährt werden.

Die 41. Wanderversammlung und Ausstellung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirthe zu Reichenberg i. B. vom 14. bis 16. August 1896.

Die Eröffnungsrede am 14. August hielt Herr Kanonikus Wächtler aus Pödersan i. B. Wegen ihres gediegenen Inhaltes und ihrer poetischen Fassung bringt sie die Imkerschule*) hiermit ihrem ganzen Wortlaut nach:
Hochgeehrte Versammlung!

In allen Zweigen der Landwirthschaft, der Gewerbe und Industrie werden glänzende Ausstellungen veranstaltet; es ist das Zeitalter der Ausstellungen ein Zeichen des Fortschrittes, des Aufschwunges und Interesses, das man für die Erzeugnisse des menschlichen Geistes an den Tag legt. Was aber unsere so prachtvolle Ausstellung vor anderen unterscheidet, ist, daß hier die Erzeugnisse eines kleinen Insektes dargestellt sind, eines Insektes, das sich wegen seiner merkwürdigen Eigenschaften und seines großen Nutzens zu allen Zeiten und unter allen Völkern Liebe und Verehrung erworben hat. Aus den Auen des Paradieses flog einst dieses Insekt, die Biene, in das Wunderland Indien, wo die sagenberühmte Lotosblume ihre Honigschätze darbot; dann eilte es nach Egypten, wo paradiesische Gärten sich ausbreiteten und Myriaden von Blumen die nektargefüllten Kelche öffnen; es zog in das klassische Land der Freiheit und Schönheit, zu den Griechen und Römern, wo die goldene Ceres lacht und der Dichter Virgil der „ätherischen Biene“ das hohe Lied sang; es kam an die Ufer des Jordan, in das Land, das von Milch und Honig floß. Aber die wahre Heimath fand die Biene erst in Deutschland, Oesterreich und Ungarn, wo die Linde, dieser Honigbaum unseres Vaterlandes, mit seinem balsamischen Blütenmeer den Bienen mehr bietet, als alle Blumen des Südens. Der größte der deutschen Dichter, Göthe, verschmäht es nicht, den lieben kleinen Bienen in manchem trefflichen Gedichte ein Denkmal liebender Anerkennung zu stiften; Schiller, der Dichterkürst, nimmt seine schönsten Bilder von der Biene, Hamerling, nennt die Biene ein geflügeltes Wunder. Männer aus allen Ständen und Frauen mit zarten Händen beschäftigen sich mit der Pflege dieses Insektes;

*) Anmerkung der Redaktion: Auch die anderen wichtigen Reden bringen wir vollständig oder fast vollständig.

Ihre Majestät, unsere erhabene Kaiserin Elisabeth ist Protektorin des Wiener Bienenzuchtvereins*) und als in Wien vor zwei Jahren die Wandlerversammlung tagte, wogte stets eine zahlreiche Volksmenge durch die Räume der Ausstellung, die Minister besuchten dieselben und Seine Majestät der Kaiser nahm das regste Interesse daran. Gleiches Interesse hegt auch die hochgeehrte Stadt Reichenberg; diese Fabrikstadt, wo mit Bienenfleiß und Bienenfegen gearbeitet wird, hat die Imker auf das freundlichste eingeladen, auf das gastlichste empfangen und die Wandlerversammlung mit einer hohen Subvention unterstützt. Zeuge von ihrem hohen Interesse ist die Gegenwart des geehrten Bürgermeisters und der Stadträthe, der Mitglieder des Ausstellungs-, Finanz- und Wohnungs-Comités; Zeuge ihres hohen Interesses ist die Gegenwart des hohen Vertreters des Landeskulturraths für das Königreich Böhmen, des geehrten Vertreters der Handels- und Gewerbe-Kammer, und des k. Bezirksschulinspektors. Da geziemt es sich wohl, daß wir unseren Gönnern den tiefgefühlten Dank abstatten, und das Dankschreiben, das öffentliche und lebendige Dankschreiben, soll die Ausstellung sein: sie soll sein ein lautes Zeugnis von dem Aufschwung, den die Bienenzucht gemacht, ein nicht geschriebener, aber in die Augen springender Rechenschaftsbericht über das Wirken der Vereine in Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Und wie glänzend ist dieser Rechenschaftsbericht ausgefallen! Wir sehen die Erzeugnisse der Bienen, den edlen Honig, in hunderten von Gläsern glänzen, wir staunen über die mannigfache Verwendung des Honigs und Waxes, den Honigliqueur, Honigwein, Honigmeth und feinen Honigessig; wir bewundern die verschiedensten Werkzeuge der Bienenpflege und die reiche Literatur.

Wenn wir nun, Imker und Nichtimker, diese glänzenden Räume durchwandern, da sehen wir so gar manches Neue, und hören Manches, was wir noch nicht wissen, das Interesse für die Biene und Bienenzucht wird rege, und Mancher denkt: „Ich möchte auch so einen Bienenstock aufstellen, das Wunderthierchen hat mir's angethan!“ Und so machen wir die Erfahrung, daß nach jeder Ausstellung die Mitglieder des Bienenzuchtvereins sich mehren, und so wird die Ausstellung ein kräftiger Hebel zur Hebung der Bienenzucht und zur Mehrung des Nationalreichtums in Honig und Wachs, der sonst in der Natur nutzlos verloren ginge.

Aber, m. H., das ist nur die Prosa der Bienenzucht, die Prosa vom Gulden und Einkommen. Die Bienenzucht hat auch eine Poesie und die Poesie besteht in der Veredelung des Gemüths, in der Freude am Naturleben, in der Erhebung des Volksgeistes. Mit jedem Bienenstock, den wir aufstellen, stellen wir auch einen Lehrstuhl auf, von welchem Fleiß, Sparsamkeit, Ordnungsliebe, Gemeinsinn und Patriotismus gelehrt wird. Darum sprach schon vor Jahren Dr. Dzierzon, den wir zu begrüßen hier in unserer Versammlung die Ehre haben: „Jeder, der sich mit der Bienenzucht aus wahrer Liebe befaßt, ist auch in der Regel ein edler Mensch, ein guter Staatsbürger, ein treuer Freund.“

*) Anm. d. Red. Ihre Majestät, die Kaiserin Friedrich, die Protektorin des Vereins der Bienenzüchter im Reg.-B. Wiesbaden, hat in Friedrichshof bei Cronberg einen eignen Bienenstand.

Und, m. H., was soll ich erst sagen von dem Ritte, den die Bienenzucht zwischen den verschiedensten Ständen bildet! Hier in der Ausstellung kommen Menschen aus verschiedenen Ländern zusammen, Menschen, die sich noch nie gesehen und gekannt haben: Beamte, Geistliche, Lehrer, Gewerbsleute, Bürger und Bauern. Aber ein gemeinsames Band umschlingt sie alle, die Liebe zu den Bienen. Da werden neue Freundschaften geschlossen und die alten wieder aufgefrischt und erneuert, da fließt das Herz auf die Zunge und die Zunge wieder in das Herz hinein, und in der gehobenen Feststimmung fühlt sich jeder gehoben und wie verklärt. So bildet die Ausstellung das Bindemittel der ächten Freundschaft und Brüderlichkeit zwischen Hoch und Niedrig.

Zudem sehen wir hier die Großmeister der Bienenkunde, Männer, von denen wir schon so Vieles gehört und gelesen haben, den wahren Bienenkönig Dr. Dzierzon, den Naturforscher in der Bienenwissenschaft, Herrn Redakteur Wilhelm Vogel, den edlen Freund und Förderer, Redakteur und Pfarrer C. Weygandt. Ihr weises Wort und ihr forschender Geist führt uns in manche Geheimnisse der Bienenatur ein, ihre Begeisterung gründet in uns Begeisterung, neu gestärkt und neu erwärmt kehren wir in die Heimat zurück und wirken mit vereinten Kräften an der Hebung der edlen Imkerei. *Viribus unitis*, mit vereinten Kräften!

Das ist ja auch der Wahlspruch unseres erhabenen Kaisers, und daher bitte ich die Herren, ein dreifaches donnerndes Hoch auszubringen: Seine Majestät, unser Kaiser und Herr, Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn, der hohe Verbündete Sr. Majestät des Deutschen Kaisers, unser Kaiser Franz Josef I., er lebe hoch!

Dzierzon's Vortrag in Reichenberg.

(Nachgeschrieben von W. Senst-Bahnau.)

Hochgeehrte Festgenossen. Im hohen Alterthum galt Sokrates als der Weiseste der Weisen; diesen Ruf verdankte er seinem Wissen und seiner großen Bescheidenheit, er sagte: „ich weiß nur so viel, daß ich nichts weiß“; dadurch zeichnete er sich vor den Sophisten aus, welche alles zu wissen und zu beweisen glaubten und selbst beweisen wollten, daß der Mensch Hörner habe. Sie sagten: Was man nicht verloren hat, hat man; hat man Hörner nicht verloren, so hat man sie. Wirkliche Gelehrte sind bescheiden. Ein großer Physiker sprach über sich die Meinung aus, er komme sich vor wie ein Kind am Strand, welches einige Muscheln gefunden hat, vor dem aber der endlose Ocean unerforscht daliege. Diese Bescheidenheit findet man bei den Koryphäen in allen Fächern, auch in der Bienenzucht. Es trat einer auf, welcher glaubte Reformator zu sein; in einem Aufruf wurden Schüler mit den hochtrabenden Worten zu seinem Kursus eingeladen, nur die Fortgeschrittenen möchten erscheinen (die Anfänger ständen wohl zu niedrig,) um „auf die wissenschaftlichste Weise“ in die Bienenzucht eingeführt zu werden. Da kann man

sagen, daß bei ihm an Bescheidenheit kein Ueberfluß ist, und denkt an das Motto: „Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr.“

Bereits im vorigen Jahr wandte ich mich gegen den Irrthum, daß die jungen Bienen, welche den Futtersaft bereiten, diese Fähigkeit mit dem Alter verlören, daß z. B. bei Tracht der Bruttrieb der alten Bienen erlösche. Diese Behauptung ist räthselhaft. In der Schweiz wurden gründliche Untersuchungen vorgenommen. Man machte Völker aus Trachtbienen bestehend und gab diesen Brut, um zu sehen, ob sie die Brut weiter pflegen würden. Da hat sich herausgestellt, daß diese Trachtbienen zu Anfang zwar unruhig waren, doch aber bald die Brut belagerten, sie fütterten, Weiselzellen bauten, kurzum alles thaten wie die jungen. Der Bruttrieb *erlischt* daher nicht, wenn er auch, wie natürlich bei den Trachtbienen, welche auf Tracht sind, aussetzt. Non omnia possumus omnes! Es hat sich also herausgestellt, daß der von dem vermeintlichen „Reformator“ aufgestellte Satz falsch ist.

Dann wird ferner behauptet, das Bienenvolk sei ein „Organismus“; es ist dies eine mich lachen machende Behauptung, es beweist das, daß der Begriff nicht gekannt wird. In der Pflanzen- und Thierwelt sind bei den Organismen alle Theile innig miteinander verbunden. Der Organismus ist mit Kanälen und Adern versehen, deren Lebenssäfte alle Theile durchbringen, der Organismus wächst von innen heraus, Zelle an Zelle, von außen fügt sich kein Theil hinzu. Paßt dies auf die Bienen? Die einzelne Biene ist ein Organismus, ebenfalls das Ei, die Larve, diese haben die Fähigkeit, von innen heraus sich zu entwickeln, das Bienenvolk als Ganzes nie. Kein Naturforscher wird behaupten, daß es Thiere giebt, die sich zum Organismus vereinen. Obgleich diese Irrlehre so oft ausgesprochen ist, wird kein Widerspruch erhoben, weil es die Theilnehmer an den Versammlungen schon gewohnt sind, sogar der berühmte Schönfeld hat diesen Satz sich angeeignet. In Görlitz sagte im vorigen Jahre der Oberbürgermeister Büchtemann, wenn das Bienenvolk ein Organismus sei, dann sei die Biene kein einzelnes Thier mehr.

Der Reformator behauptet auch, der „Futtersaftstrom“, der Blutstrom sei von verschiedener Beschaffenheit. Wer hat ihn jemals gesehen? Es ist dies nur eine Fiktion. Es wird behauptet, das Blut der Biene wechsele, es ist eine gewagte Behauptung. Höchstens haben die Bienen in einigen Zeiten mehr Blut, sie sind vielleicht vollblütiger, so z. B. zur Zeit der Tracht, aber sie haben nicht verschiedenes Blut. Dann ist gesprochen von Trieb- leben und zwar von den verschiedenen Triebleben; es soll wohl heißen Lebenstrieb. Es wird aufgezählt der Bruttrieb, der Bautrieb, der Drohnentrieb, der Schwarmtrieb. Der erstere herrscht immer vor; wenn das Leben erwacht, erwacht der Bruttrieb, ebenso ist es mit dem Bautrieb; damit die Bienen brüten, müssen sie erst bauen, aber nicht zu einer bestimmten Zeit, es hängt dies von den Umständen ab, z. B. beim Schwarm, um Honig und Pollen unterzubringen; man kann die Bienen schon im März, April bauen lassen; wenn der Bau, wie es oft geschieht, beschnitten wird, theils aus Unverstand, theils um ihn erneuern zu lassen, dann sind sie genöthigt zu bauen,

wo sie nicht einmal ausfliegen können. Sollen sich die Bienen nun über Nacht anderes Blut angeschafft haben? Sie bauen eben nach den Umständen. Dann soll einem Stock, welcher Honig tragen soll, die bedeckte Brut entnommen werden, damit die „Spannung“ aufgelöst wird, dafür soll offene eingestellt werden. Kann es etwas verkehrteres geben, als die auslaufende Brut zu entnehmen, wo doch Ersatz so dringend nöthig ist? Gravenhorst ist gerade anderer Ansicht, offene Brut kostet Honig und hält viele Bienen von der Tracht zurück.

Eine andere verkehrte Ansicht des Reformators sind die breiten Stöcke, er nennt das breite Rähmchen „rationell“; das Normalmaß soll schlechter sein, ich bin anderer Ansicht. Von dem Kursus in der Pfingstwoche wird erzählt, daß ein Theil der Zeit dazu verwendet wurde, auszumessen, ob mehr Brut auf den Stöcken mit schmalen oder breiten Waben vorhanden sei; wir züchten auf Honig, nicht auf Brut; ein Stock, der viel Brut hat, hat nicht immer den meisten Honig. Ich hatte einmal eine Beute mit zwei Waben Brut und gewann eine bedeutende Menge Honig; es begreift doch jedes Schulkind, wenn die Zellen voll Brut sind, können sie nicht voll Honig sein, der Frühjahrshonig wird dann verschwendet zur Brut, deshalb haben wir das Absperrgitter. Derselbe Kurstheilnehmer sagt noch: Mögen die Neider neiden, die Hasser hassen, ich halte fest an der neuen Lehre.

Neid leitet mich nicht, ich bemitleide und bedaure, daß solche falsche Lehren aufrechterhalten werden. Mir ist's nur zu thun um die Ehre der deutschen Imkerei und Naturwissenschaft, um die Wahrheit; die Wahrheit soll erforscht werden, deshalb ist mein Wahlspruch:

Wahrheit, Wahrheit über alles, über alles in der Welt!

Trug und Täuschung wird vergehen, Wahrheit aber wird bestehen.

Es würde mir eine Befriedigung gewähren, wenn eine heftige Opposition sich gegen meine Ausführungen richten würde. (Lebhafter Beifall.)

Die Ausstellung der 41. Wanderversammlung

deutscher und österreich-ungarischer Bienenwirthe zu Reichenberg i. Böhmen war nicht so reichhaltig, als die ihrer Vorgängerinnen, wozu wohl der ungünstige Jahrgang sein gutes Theil beitrug. Immerhin war reichlich genug ausgestellt.

In Gruppe I., lebende Bienenvölker, waren 60 größere und außerdem 18 kleinere Völker ausgestellt worden; doch waren nur recht wenige, welche auch nur ihren Winterbedarf hatten, und ich kann mit Recht sagen, noch auf keiner Ausstellung der Wander-Versammlung hatten die Bienenvölker durchschnittlich so wenig Honigvorräthe als auf der letzten, eine Folge des geringen Honigjahres. Jedenfalls hätten die Völker mehr Effect gemacht, wenn die Herren Aussteller durch Füttern nachgeholfen hätten.

Ausgestellt waren, wie wohl noch auf keiner Ausstellung der Wanderversammlung, fast alle Systeme; Dzierzon'sche Zwillinge, Berlepschstöcke,

Detll'sche Prinzstöcke, Kanikstöcke, Breitwabenstöcke, ein Zimmerbienenstock u. s. w., aber Honig hatte fast einer so viel und so wenig wie der andere. Man sah so recht, wenn die Natur nichts bietet, kann in den besten Bienenwohnungen nichts erzielt werden.

Gruppe II.: Wie die Bienenvölker so boten die leeren Bienenwohnungen auch ein recht buntes Bild. Ausgestellt waren 60 Stück Beuten, darunter ein gut Theil mehrfächriger Beuten und unter letzteren eine ziemliche Anzahl des in neuerer Zeit in Thüringen noch einmal erfundenen Friedländer Doppelstocks.

Auch hier war ein buntes Durcheinander, Wohnungen mit Normalwaben, Detll'sche Prinzstöcke, Wohnungen mit hohen und breiten Rahmen, ferner der Mährische Stock mit seinen niedrigen Waben u. s. w., ein Bild, wie wir es nicht hundert vor der Einführung des Normalmaßes hatten, und welches die Ursache zur Einführung eines einheitlichen Maßes wurde, wodurch sich die Wanderversammlung hoch verdient gemacht hat. Die Wohnungen waren meist von guter einfacher Konstruktion; doch hatte ein gut Theil für uns Mängel. Theilweise war zwischen den Rahmen übereinander im Wintersitze zu viel Spatium und eben so zwischen den Rahmen und den Stockwänden. In den Wintersitz der Bienen verlangen wir guten geschlossenen Bau ohne Spatium zwischen den Waben. Bei anderen Bienenwohnungen waren die Fensterrahmen von so schwachem Holze gefertigt, daß diese, von den Bienen fest gekittet, oft nur als Scherben herauszubekommen sind. Verschiedene neu angebrachte Verbesserungen halte ich für Verhöhrungen. Als Abstand zwischen den Rähmchen halte ich den Abstandsstift für das einfachste und beste. Auch waren Rahmen an allen vier Ecken mit Blech beschlagen. Wozu dies? Im Winter ist Blech zu kalt, und dauerhafter werden die Rahmen dadurch nicht. Der Rahmen hält so lange das Holz nicht morsch ist und dann hilft der Eisenbeschlag an den Ecken auch nicht. Letzterer vertheuert nur die Rahmen unnütz.

Nicht sympathisch waren mir die vielen Futtervorrichtungen an den Bienenwohnungen. Beim Füttern gebrauchen wir einfache Futtertröge aus Holz mit Schwimmbefle. Dieses ist das einfachste und billigste Futtergeräthe und erfordert beim Füttern die wenigste Zeit.

Gruppe III.: Geräthe. Von diesen war reichlich und am reichlichsten Honigschleudern aus Blech mit Zahnrad-, Riemen- und Friktionsbetrieb ausgestellt. Gänzlich fehlte die Schleuder aus Holz und doch bietet diese große Vorzüge gegen erstere, wie ich in meinem „Praktischen Rathgeber zum Betriebe einträglicher Bienenzucht“ nachgewiesen habe.

Von anderen Geräthen zum Behandeln der Bienen konnte ich wirklich neues gutes nicht entdecken.

Zur Ueberwinterung der Bienen waren Filzdecken von Herrn Gustav Schmidt, Fabrikbesitzer in Reppelne bei Breslau ausgestellt. Der Preis scheint nicht zu hoch und nach meiner Ansicht werden sie sich gut bewähren.*)

Gruppe IV.: Erzeugnisse der Bienen. Honig war trotz des geringen

*) Hier sind noch billigere Kuhhaarkissen, welche sehr die Wärme binden, in Gebrauch. Versuchstation zu Flacht.

Ertrages genügend vorhanden. Man sah auch auf dieser Ausstellung, welchen Werth man auf elegante Verpackung des Honigs legt, und das mit Recht; denn dadurch werden Käufer gewonnen und durch stärkere Nachfrage bessere Preise erzielt.

Gruppe V.: Künstliche Erzeugnisse. Hier waren 27 Aussteller. Sehr reichlich hatte die Firma Emil Lewicki-Wien die Ausstellung mit Honiggebäck, Meth und Honigwein beschriftet. Herr Franz Stephan, Wachswarenfabrik in Freiheit in Böhmen, hatte eine wunderbar schöne Ausstellung aller möglichen Wachskerzen. Außer diesen waren noch Honigmeth-Wein und -Essig genügend und in guter Qualität vorhanden, ebenso Kunstwaben in guter Prägung von verschiedenen Ausstellern.

Gruppe VI.: Lehrmittel, war ebenfalls reichlich und in guten empfehlenswerthen Werken beschriftet. Die Ausstellung bot des Guten genug und wird, so hoffen wir auch diesmal, gute Früchte bringen und wie ihre Vorgängerinnen nachhaltig zum Segen der Bienenzucht wirken.

Gispersleben, den 19. August 1896.

W. Günther.

Theoretische Berichtigungen.

Vortrag von W. Günther in Reichenberg.

Meine Herren! In neuerer Zeit sind in der Bienenzucht verschiedene neue Lehren aufgestellt worden, welche aller Erfahrung spotten, und ich halte es an der Zeit, daß dieses an dieser Stelle besprochen und klar gestellt wird. Fünf neue Lehren will ich besprechen:

1) Ist gelehrt worden, der Zellenbau halte die Wärme im Bienenstocke sehr zusammen und bilde für die Bienen einen förmlichen Pelz. Aus diesem Grunde sollen die mehr breiten Bienenwohnungen den Vorzug haben, weil die Bienen mehr Zellen zur Seite hätten, welche einen Pelz bildeten und dadurch säßen die Bienen weit wärmer.

M. H., ist dieses richtig? Nach meinen Erfahrungen entschieden nicht. Das Bienenvolk bildet im Winter und zeitigen Frühjahr eine Traube, die an den Seiten und über sich Honigzellen hat, von welchem sie zehrt. Diese Honigzellen können doch nun unmöglich für das Bienenvolk einen die Wärme zusammenhaltenden Pelz bilden. Nur leere Zellen enthalten Luft und können wohl infolge dessen die Wärme festhalten, nicht aber Honigzellen. Im Bienenvolke sind aber die leeren Zellen im Winter und Frühjahr unter dem Sitze der Bienen und nicht an den Seiten.

2) Das Bienenvolk soll sich in seinem Wintersitze nach dem Alter der Bienen ordnen, in der Mitte die Königin von den jüngsten Bienen umgeben, dann die älteren und am äußersten Ende die ältesten, welche die Haut des Ganzen bilden sollen.

Auch dies ist falsch. Setzt man einem Bienenvolke im August eine Königin anderer Rasse zu, so daß noch Bienen erbrütet werden, so müßten doch nach Gerstungs Lehre im Herbst, Winter und zeitigen Frühjahr die

von der zugesetzten Königin noch nachgezogenen Bienen geschlossen um die Königin sitzen und außerhalb die alten. Wer aber fremde Rassen auf seinem Stande gehalten hat, wird wissen, daß die Bienen im Winterknäuel bunt durch einander sitzen.

3) Sind durch zwei Rahmen übereinander mit Spatium zwischen den Rahmen getheilte Bruträume wirklich so nachtheilig, wie von gewisser Seite gelehrt wird?

M. H. ich selbst huldige dem geschlossenen Bau im Brutneste mit 5 bis 6 Doppelwaben und habe die anschließenden Normalwaben zu einer Doppelwabe durch Klammern verbunden, so daß keine Lücken im Brutneste entstehen und die Königin bei der Eierlage keine Hindernisse vorfindet, was ich auch als Wanderlehrer in den Vorträgen bei den Vereinen besonders als nothwendig bezeichnete; doch hier fand ich verschiedentlich Widerspruch. Es wurde behauptet, daß eine Brutunterbrechung durch ein Spatium nicht im mindesten schade, was reichliche Versuche erwiesen hätten. Stets hätten die Völker mit Spatium dasselbe Quantum Honig geliefert, als Stöcke mit Ganz- oder Doppelwaben.

Ich selbst habe sehr oft Völker auf Normalwaben im Brutraume, zwei übereinander, aber dicht aufeinander, überwintert und stets gefunden, daß diese den Ganz- oder Doppelwaben noch nicht nachstanden. Die Völker entwickelten sich eben so bald und lieferten dasselbe Quantum Honig, als die mit Doppelwaben.

4) Nicht Wärme, sondern reichlicher Vorrath an Honig und Blumenstaub nebst guter fruchtbarer Königin fördern reichlichen Brutansatz.

Wäre die Wärme das Hauptförderungsmittel, dann müßten alle volkreich durch den Winter gekommenen Bienenvölker mit fruchtbarer guter Königin sich auch zeitig entwickeln und leistungsfähige Völker geben und alle schwächeren müßten zurückbleiben. Aber wir sahen oft das Gegentheil. Im Frühjahr überflügeln schwache Völker gar oft die stärksten Völker und ich habe Fälle erlebt, daß kleine Völker, welche nur ein paar Waben bedeckten, ohne daß sie unterstützt wurden, in kurzer Zeit Riesenvölker wurden und riesige Erträge lieferten. Es war zu verwundern, welche Masse Brut gesetzt und von den wenigen Bienen gepflegt wurde. Die Bienen saßen so vereinzelt auf der Brut, so daß man meinen konnte, sie müßte verkühlen, aber sie gedieh prächtig und zur Zeit der Volltracht waren es Riesenvölker.

Wäre die Wärme das Hauptförderungsmittel, dann müßten wir auf alle Fälle Herrn Pfarrer Weygandt folgen und im Frühjahr tüchtig heizen. Durch Heizen und kräftiges Füttern müßten auch in schlechtem Frühjahr frühzeitige Riesenvölker erzielt werden. Gerade im letzten Frühjahr wäre es am Plage gewesen, denn im April war weit und breit das Brutgeschäft unterbrochen, kein Ei und keine Made war mehr in den Stöcken zu finden, und die Folge war, daß beim Beginne der Volltracht die Trachtbienen fehlten, wodurch der geringe Honigertrag in diesem Jahre entstanden ist.

Wir kommen nun zu dem letzten Punkt.

5) Ist es möglich, die Bienenvölker durch große Bienenwohnungen an die 3- bis 4fache Stärke zu bringen, und wenn dies der Fall, ist dies zum Vortheil oder Nachtheil des Bienenzüchters.

M. H. Einer der Herrn Jungimker sagt im Centralblatte, daß 3 bis 4mal stärkere Bienenvölker doch gewiß mehr leisten könnten als schwächere. Nun, m. H., dies geben wir wohl zu und jeder wünscht sich beim Beginn der Haupttracht so recht starke Riesenvölker, und wir alle wären dem Herrn recht dankbar, wenn er uns ein solch zuverlässiges Mittel an die Hand gäbe. Doch zweifle ich sehr, daß er selber ein solch wirksames Mittel kennt. Wenn er glaubt, große Bruträume förderten große Volksmassen, so kann er damit wohl etwas Recht haben; doch werden die großen Volksmassen in den meisten Gegenden zu spät kommen. Unsere Haupttracht ist die Esparsette, was sie da schaffen, haben sie; nur selten schaffen sie nach dieser Tracht mehr als das tägliche Brot. Deshalb müssen die Völker auch bis zur Esparsettentracht in voller Stärke dastehen, damit sie etwas richtiges leisten sollen und bis dahin dürfen sich auch die Völker mit Normalmaß eben so gut wie in breiteren Waben entwickeln.

Wenn nun in den großen Bruträumen nach der Haupttracht noch große Massen von Bienen erzogen werden, so kann dies in den Gegenden mit nur Frühsommertracht nur auf Kosten des Honigs geschehen und ist dies kein Vortheil, sondern ein großer Nachtheil für den Bienenzüchter.

Walzenförmiger Abstandsstift.

Wenn irgend etwas bei dem Betrieb der Bienenzucht der Verbesserung bedurfte, so war dies in erster Linie der Abstandsstift, welcher in seiner seitherigen Ausführung, aus einem Drahtstift mit breitem Kopf bestehend, gewiß als höchst mangelhaft zu bezeichnen war. Jedem Imker ist derselbe bekannt und wer damit länger hantirt hat, weiß auch von den Unannehmlichkeiten zu reden, welche derselbe im Gebrauch bietet. Ist derselbe schon an und für sich ungeeignet, da er gar bald verrostet und leicht aus dem Holz herausfällt, so wird er dem Imker aber geradezu lästig, wenn es an die Arbeit des Schleuderns geht und der Stift mit seinem breitförmigen Kopfe fortwährend hängen bleibt und dem Imker die Freude bei dieser Arbeit verbittert. Außer diesem Stift befinden sich auch solche aus gebogenem Draht oder Blechstreifen in dem Handel, aber auch diese erfüllen den Zweck ungenügend und haben sich nur in wenigen Fällen eingeführt. Für den Abstandsstift ist Holz das beste Material und ich bin heute auch nach vielen Versuchen und speziell dafür getroffenen Einrichtungen in der Lage, denselben hieraus bieten zu können und zwar in einer Gestalt, wie er besser nicht gedacht werden kann. Die Arbeit des Einschlagens bedarf keiner Erläuterung, die Walze wird einfach auf das Rähmchen gehalten und der darin befindliche Stift vermittelst eines Hammers eingeschlagen, wobei die Walze den absolut genauen Abstand von 1 Ctm. markirt. Diese Stifte gewähren Garantie für

größte Haltbarkeit, bieten genügende Fläche bei 5 mm. Rundung und erleichtern die Schleuderarbeit ungemein, da sich ein mit diesen Stiften besetztes Rähmchen ohne jede Störung aus dem Schleuderkorb ein- und ausschieben läßt. Der Versandt dieser Stifte erfolgt in Schachteln à 200 Stück zu Mk. 0,60 und sind von mir direkt, sowie durch alle Handlungen zu beziehen.

Niederlaasphe-Vaasphe.

Louis Zimmermann.

(Da die mit Holz umgebenen Stifte uns praktisch scheinen, nahmen wir den Aufsatz auf. Die Redaktion.)

Reichenberger Vortrag

von S. Melzer, Lehrer in Bocklow bei Zicher.

Hochgeehrte Versammlung! Es giebt wohl wenig Dinge im praktischen Leben, welche neben der weißen nicht auch eine schwarze Seite haben, d. h. die neben dem Nutzen und Vortheil, den sie gewähren, unter Umständen nicht auch etwas Nachtheiliges im Gefolge haben können. Es sagt dies auch schon das Sprichwort: „Wo viel Licht ist, ist starker Schatten!“ Besonders trifft dies bei der Bienenzucht zu; denn, wäre es nicht so, so müßten wir Imker ja in den mannigfachen Fragen der praktischen Bienenzucht alle einig sein, was bekanntlich aber doch nicht der Fall ist. Fällt durch Zufall die weiße Seite des Würfels nach oben, d. h. bewährt sich unter den gegebenen Verhältnissen eine Sache, so urtheilt man schnell: „Die Sache ist gut, die kann so bleiben.“

Fällt aber zufällig die schwarze Seite des Würfels nach oben, d. h. bewährt sich dieselbe Sache unter ganz anderen Verhältnissen nicht, so ist man schnell bei der Hand und sagt: „Die Sache taugt nichts und ist daher unter allen Umständen zu verwerfen!“ Auf diese Weise bilden sich die Gegensätze in den Anschauungen der Imker, welche nicht selten zu einem unerquicklichen Streit in den Bienenzeitungen geführt haben, bei dem schließlich weiter nichts herauskam, als daß am Ende jede Partei behauptete, recht behalten zu haben. Goethe hat deshalb recht, wenn er sagt: „Die Welt ist voller Widerspruch!“

Widersprüche herrschen nun auch bezüglich der Ansichten über die Vermehrung der Bienen; denn während eine Anzahl Imker nur der natürlichen Vermehrung das Wort redet, befürworten andere die künstliche. Natürlich weiß jede Partei für ihre Ansichten auch Gründe anzugeben. So sagen z. B. diejenigen, die nur den Naturschwarm gelten lassen wollen, man solle niemals der Natur in's Handwerk pfuschen, während diejenigen, welche der künstlichen Vermehrung das Wort reden, sagen: „Wir haben es gar nicht nöthig, uns nach den Launen der Bienen zu richten, sondern wir können, sobald ein Stock die gehörige Volksstärke besitzt und geeignetes Wetter herrscht, die Theilung desselben vornehmen; „der Bienen muß!“ Die Wahrheit dürfte jedoch auch hier, wie in so vielen Fällen, in der Mitte liegen. Es bestätigt dies auch ein Ausspruch unseres Altmeisters Dr. Dzierzon, der in der „Bienenzeitung“ sagte: „Wenn die Bienen immer schwärmten, wann und so viel wir es wollten, so wäre die künstliche Vermehrung Thorheit;

denn was die Natur freiwillig gewährt, braucht ihr durch Kunst nicht abgezwungen zu werden." Nach meinem Thema will ich deshalb die Doppelfrage beantworten: „**Unter welchen Verhältnissen und in welchen Jahren empfiehlt sich die künstliche Vermehrung der Bienen?**“

Bei dem Worte „Verhältniß“ denke ich zunächst an die lokalen Verhältnisse. Nicht jeder Imker ist so glücklich, unter Verhältnissen zu wohnen, welche für das Schwärmen günstig sind. Schon so manchen Bienenstand besuchte ich, welcher im Schatten riesenhafter Bäume gelegen war. Nun heißt es zwar: „der Bienen muß!“ aber bei dem Schwärmen bewahrheitet sich dieses Stichwort doch nicht. Nicht immer legt sich ein Schwarm dort an, wo man es haben will, sondern wählt sich nicht selten den Gipfel eines hohen Baumes als Sammelstelle, so daß das Einfangen desselben eine wahrhaft halbsbrecherische Arbeit ist. Sodann sah ich wieder andere Bienenstände, welche in einem kleinen Gärtchen so gelegen waren, daß sie von allen Seiten von fremden Grundstücken eingeschlossen wurden. Schwärmten dort die Bienen, so setzten sie sich fast regelmäßig auf dem Nachbargrundstück an. Wenn jeder Imker einen solchen Nachbar hat, wie ich, so macht dies nicht viel aus; nicht selten führt aber das Einfangen eines Schwarmes auf einem fremden Grundstück zu unangenehmen Differenzen, und um diese zu vermeiden, ist unter den geschilderten Verhältnissen die künstliche Vermehrung zu bevorzugen. Geradezu unmöglich ist es, auf Naturschwärme zu warten, wenn der Bienenstand nicht dicht bei der Wohnung des Imkers gelegen ist.

Neben den örtlichen Verhältnissen können es auch die Verhältnisse des Imkers selber sein, welche zur künstlichen Schwarmbildung Veranlassung geben. Ein Sprichwort sagt: „Wer immer aus dem Mehlfäß schöpft und nicht wieder nachfüllt, der kommt bald auf den Grund.“ Deshalb muß auch auf dem größten Bienenstande von Zeit zu Zeit vermehrt werden; denn wenn auch nicht mehr die Anzahl der Völker vergrößert werden soll, so empfiehlt es sich doch, durch Aufstellen einiger Schwärme, die etwa weiselloß gewordenen oder sonst eingegangenen Völker zu ergänzen. Wer nun bereits ein Vater vieler Völker ist, wird sich nichts daraus machen, wenn es einmal in einem Jahre keine Schwärme giebt; wer aber noch nicht die erstrebte Anzahl der Völker erreicht hat, sieht das Ausbleiben der Naturschwärme nur ungern. Durch die künstliche Vermehrung kann er sich leicht helfen und durch dieselbe schneller die erwünschte Anzahl der Völker erhalten, als wenn er auf Naturschwärme wartet.

(Fortsetzung folgt.)

Als Ort der 42. Wanderversammlung (1897)

wurde in Reichenberg einmüthig Wiesbaden fest gesetzt. — Anfragen und Mittheilungen in Bezug auf die Wiesbadener Versammlung und Ausstellung beliebe man an den Unterzeichneten oder Herrn Lehrer Althen in Sonnenberg bei Wiesbaden zu richten.

In freien Stunden während der Ausstellungs- und Versammlungstage beabsichtige ich für etwa 50 Bienenfreunde einen **praktischen Bienenzuchtkursus** unter Mitwirkung von Dzierzon, Günther, Roth, Ritsche u. A. zu veranstalten und darin die verschiedenen B.-Z.-Betriebe und Arbeiten an den Bienen nach vorher festgestelltem Programm zur Anschauung zu bringen.

E. Weygandt in Flacht, Regierungsbezirk Wiesbaden.